Mass und Mitte: zum neuen Buche von W. Röpke

Autor(en): **Ostertag, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **69 (1951)**

Heft 30

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-58898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Norwegischen Technischen Hochschule in Trondheim ein entsprechendes Versuchsprogramm durchzuführen. Wenn vollständige Umlaufdiagramme für verschiedene Rohrdurchmesser und Dampfdrücke vorliegen, kann man die Umlaufberechnungen grundsätzlich so durchführen, wie sie von Seidel [6] angegeben worden sind.

Literaturverzeichnis

[1] *Behringer Ph.:* Steiggeschwindigkeit von Dampfblasen in Kesselrohren, «VDI-Forschungsheft» Nr. 365, 1934.
[2] *Cleve K.:* Die Vorausberechnung des Wasserumlaufes in Wasserrohrkesseln, «Brennstoff - Wärme - Kraft», Bd. 2 1950, S. 215/221.
[3] *Johnson D.:* Beregning av vannomlopet i dampkjeler med naturlig sirkulasjon, «Teknisk Tidskrift», Stockholm 1946, S. 1031.
[4] *Münzinger F.:* Die Leistungssteigerung von Grossdampfkesseln, Berlin 1922.
[5] *Schurig W.:* Wasserumlauf in Dampfkesseln und Bewegung von Flüssigkeitsgasgemischen in Rohren, «VDI-Forschungsheft» Nr. 365, 1934.
[6] *Seidel H.:* Die Berechnung des Wasserumlaufes in Kesselrohrbündeln und ihre Bedeutung für die Konstruktion von Wasserrohrkesseln, «Z. d. Bayr. Revisionsvereins» 1931, S. 211, und 1932, S. 166.

Die richtigen Arbeitshöhen bei Spültischen und Kochherden

DK 643.3

Einen Markstein auf dem Wege zur Verbesserung unserer Kücheneinrichtungen bilden die vom Betriebswissenschaftlichen Institut der ETH auf Veranlassung des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft in Zürich durchgeführten Untersuchungen über die richtigen Höhen von Herd und Abwaschtisch. Ihre Ergebnisse sind veröffentlicht in der «Beispielsammlung für Gasverwendung in modernen Bauten», herausgegeben von der Genossenschaft «Usogas» in Zürich, 1951, Nr. 3, und in der Zeitschrift «Das Wohnen», 1951, Nr. 3. Damit wird hoffentlich eine ganze Reihe von arbeitswissenschaftlichen Untersuchungen über die beste Gestaltung des Arbeitsplatzes der Hausfrau eingeleitet, auf deren Notwendigkeit wir an dieser Stelle schon vor Jahren hingewiesen haben (SBZ 1947, Nr. 36, S. 500*, und 1948, Nr. 33, S. 458*).

Das Ergebnis ist erstaunlich, kommt aber nicht unerwartet, da es bekannt war, dass in Amerika und Schweden andere Höhen gebräuchlich sind: Unsere üblichen, meistens gleich grosse Höhen aufweisenden Arbeitsflächen von Herd und Schüttstein sind nach allen Erfahrungen und Erkenntnissen der Arbeitswissenschaft zu niedrig. Der Durchschnittsgrösse unserer Hausfrauen entspricht eine Herdhöhe von 83 cm und eine Spültischhöhe von 93 cm. In der schwedischen Standardküche (siehe SBZ 1948, Nr. 33) ist der Herd 85 cm und der Spültisch 90 cm hoch. Die schweizerischen Untersuchungen haben diejenigen der schwedischen Fachleute bestätigt, wonach die bequemste Höhenlage des Abwaschtisches 10 cm unter dem Ellbogen liegt. Interessant ist die Schlussbemerkung: «Wenn entgegen den eindeutigen Ergebnissen zwischen Herdhöhe und Spültischhöhe ein Kompromiss geschlossen wird zu Gunsten einer einzigen Höhe, so empfiehlt es sich, den Herd höher, auf keinen Fall aber den Spültisch niedriger zu machen.»

Meines Erachtens würde jedoch bei der genauen Einhaltung dieser Forderung, welcher eine Herdhöhe von 93 cm entspricht, eine zu grosse Differenz zwischen richtiger und gewählter Herdhöhe entstehen. Dieser Punkt, scheint mir, bedarf noch einer näheren Ueberprüfung.

In beiden Veröffentlichungen lenkt die Usogas erneut die Aufmerksamkeit auf die wesentlichsten Gesichtspunkte, die bei der Planung von Wohnungsküchen zu beachten sind. Die Leser der SBZ wurden schon 1947 in Nr. 36 ausführlich über das gleiche Thema orientiert. Die Hausfrauen können der Usogas für ihre auf breitester Basis durchgeführten Aktionen für die Verbesserung ihrer Arbeitsplätze dankbar sein. Hoffentlich fallen die Anregungen auch bei den Baufachleuten auf fruchtbaren Boden.

W. Burger

Mass und Mitte

DK 330.17

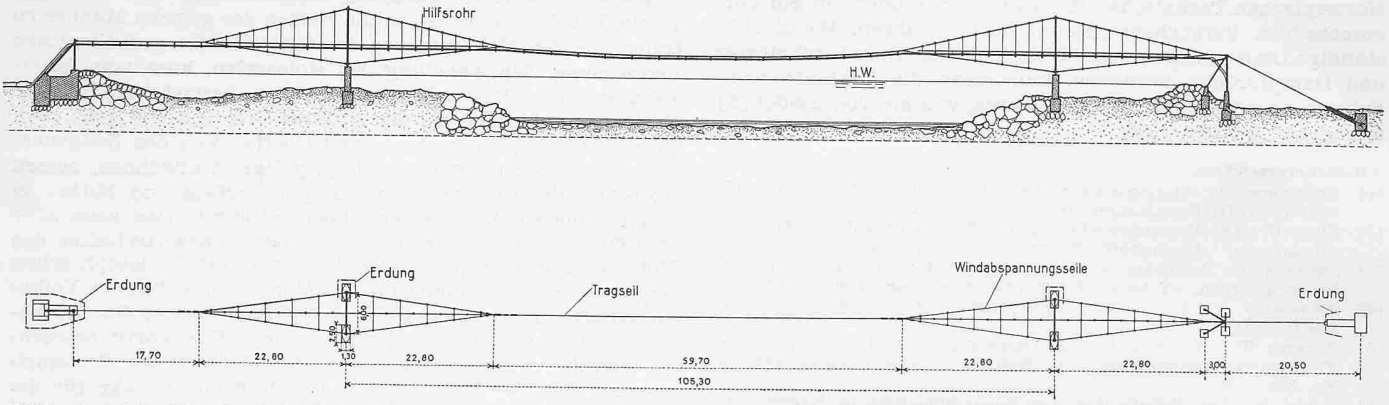
Zum neuen Buche von *W. Röpke* [1])

Wer den Titel von Röpkes letztem Buch «Mass und Mitte» liest und dabei eine systematische Beschreibung des goldenen Mittelweges in der Wirtschaft erwartet, kommt nicht auf seine Rechnung, denn das Buch ist mehr eine lockere Sammlung von Aufsätzen, die sich um ein gemeinsames Thema gruppieren. Dieses Thema ist allerdings nicht nur äusserst interessant, sondern geradezu lebenswichtig für uns alle. Röpke hat das Verdienst, in die Reihen der grossen Mahner zu treten, die den Menschen von den Gefahren der gedankenlosen Vermassung, der Anbetung des Kolossalen, kurz vom Masslosen in jeder Beziehung wegzulenken bestrebt sind. Diese Reihe beginnt schon bei den grossen Griechen und geht auch über Cervantes, Shakespeare und Goethe. Von den Zeitgenossen möchte ich besonders Ortega y Gasset erwähnen, dessen «Rebelión de las masas» mit Röpkes «Mass und Mitte» in vielen Punkten überraschend übereinstimmt. Das neue aber an Röpke ist, dass jetzt ein moderner Volkswirtschafter das Motiv zu seinem eigenen macht. Warnte der Philosoph schon lange vor der Verkümmerung des Menschen, so hat der Volkswirtschafter naturgemäss die sichtbaren Vorteile der Mechanisierung im Konkurrenzkampf als einen Fortschritt betrachtet, obwohl, menschlich gesehen, der Nachteil der Proletarisierung und der Vermassung als drohende Gefahr für die menschliche Gesellschaft schon deutliche Folgen zeigte, Folgen, welche jeden mechanischen Vorteil ins Gegenteil verwandeln.

Mit welcher Beredsamkeit Röpke den Unterschied zwischen freiheitlicher Marktwirtschaft und ihrer einzigen Alternative, der Befehlswirtschaft, herausarbeitet, mag folgender kleiner Ausschnitt (im Aufsatz «Der Irrweg des Kollektivismus», S. 92/93) zeigen: «Wer sich in der heutigen Konfusion zurechtfinden will, kann gar nichts Wichtigeres tun, als sich diese beiden Möglichkeiten eines Systems von Ordnungs- und Antriebskräften immer wieder klar vor Augen zu halten. Immer müssen wir an die Aufgabe der Gesamtordnung des Wirtschaftslebens denken und daran die vielen Reformpläne messen, die man uns anpreist. Um den Gegensatz der beiden möglichen Ordnungs- und Antriebssysteme zu verstehen, machen wir uns klar, dass, sagen wir, ein Haus grundsätzlich auf zwei Weisen produziert werden kann. Es kann — so unglaubhaft das Leuten in manchen Ländern heute erscheinen mag — tatsächlich dadurch entstehen, dass ein privater Unternehmer es interessant findet, das Risiko der betreffenden Kapitalinvestition auf sich zu nehmen, dass Arbeiter es interessant finden, am Bau des Hauses zu bestimmten Löhnen zu arbeiten, dass Menschen es interessant finden, zu sparen und ihre Ersparnisse zu einem bestimmten Zinsfuss als Hypothek zur Verfügung zu stellen, und dass es Leute gibt, die es interessant finden, die Wohnungen zu einem bestimmten Satz zu mieten. Oder aber das Haus kann dadurch entstehen, dass der Staat es so «plant», d. h. befiehlt, die Rohstoffe «freigibt», die Arbeiter «einsetzt», aus der durch Inflation oder konfiskatorische Steuern gespeisten Staatskasse Subventionen zahlt und den Wohnraum schliesslich nach irgend einem mehr oder weniger plausiblen Schlüssel «verteilt». Sollen die Lebensmittel erzeugt und auf den Markt gebracht werden, weil der Bauer es lohnend findet, oder deshalb, weil sonst ein Polizist kommt und ihn abholt? In dem einen Falle der Marktwirtschaft sind wir Kunden, die «bedient» werden. Im anderen Falle der Befehlswirtschaft wird eine andere Sprache geführt. Dort wird «beschlagnahmt», «genehmigt», «freigegeben», «abgeliefert», «angemeldet», «gesperrt», «bestraft», «zugeteilt», «eingesetzt», «verteilt», «geprüft», «überwacht» — und vor allem «verboten». Für das eine oder das andere muss man sich entscheiden. Zerstört man die Ordnung der Marktwirtschaft, dann muss man entschlossen sein, den anderen Weg der Befehlswirtschaft zu gehen, und man muss auch sicher sein, dass man ebenso gut auf diese Weise die doppelte Aufgabe der Ordnung und des Ansporns lösen kann.»

Röpke ist am grössten und sichersten in der Kritik der heutigen Zustände. Es spricht für seinen Wirklichkeitssinn, dass er mit Vorschlägen, wie man es besser macht, viel bescheidener und unbestimmter ist. Diese Vorschläge gehen auf Entmassung, Entstädterung, Dezentralisierung, wie in seinen Aufsätzen 5 und 7, «Die natürliche Ordnung» und «Mass und Mitte in der Produktion» hervorgehoben ist. Die Anbetung des Grossbetriebs und der Grossproduktion wird da als Gefahr erster Ordnung gekennzeichnet. Das Optimum der Betriebsgrösse, die Notwendigkeit der Klein- und Mittelbetriebe in der Volkswirtschaft, die nur scheinbaren Vorteile der Riesenbetriebe, die oft mit Monopolen und Staatshilfe gestützt werden müssen, die grossen Nachteile der Bevölkerungs-Zusammenballung und Organisierung finden in diesen Kapiteln eine eindringliche Darstellung.

[1]) **Mass und Mitte.** Von Wilhelm Röpke. 261 S. Erlenbach-Zürich 1950, Eugen Rentsch Verlag. Preis kart. 10 Fr., geb. Fr. 12.50.



Bilder 1 und 2. Telephonkabel-Ueberführung über die Maggia zwischen Locarno und Ascona. Grundriss und Längsschnitt 1 : 1100

Röpke kommt auch auf die Technik zu sprechen und den blinden Optimismus, der während längerer Zeit die Technik als Schrittmacher und Gradmesser des Fortschrittes betrachtete. Wir wissen heute, dass ein technischer Fortschritt an sich allein, wenn dabei der menschliche Geist verkümmert, für die menschliche Gesellschaft ein Nachteil ist. Röpke sucht darzustellen, dass es möglich ist, den technischen Fortschritt und den Geist, in dem wir erfinden und uns der Erzeugnisse der Technik bedienen, aus dem Mutterboden des Rationalismus zu lösen und in das Erdreich des Humanismus zu verpflanzen. Er erwartet vom Techniker, dass er selbst zum Philosophen werde und einen überragenden Platz in jener Elite einnehme, die sich vom bedingungslosen Zug zu immer grösserer Einheit, zur Massenorganisation, zur wachsenden Anonymität der Leitung und zentralen Lenkung befreit und die Aufgabe der «Dezentralisation» und «Decongestion» (ich würde sagen Entspannung) aus Ueberzeugung fördert. Er warnt den Mann der Technik vor zwei Gefahren, die beide sehr begreifliche Folgen der beruflichen Spezialisierung sind: 1. Die Neigung zu bewusster Formung, welche der Technik eigen ist, auf diejenigen Gebiete zu übertragen, wo sie statt Segen Unheil anrichten kann, nämlich auf den Menschen. 2. Die Gefahr, den Teilcharakter unserer Tätigkeit zu übersehen.

Wie jeder andere im Zeichen der Arbeitsteilung schaffende Spezialist muss auch der Techniker neben dem Beruf, der ihn freudig erfüllt, ein ganzer Mensch bleiben. Wir müssen das richtige Verhältnis zwischen Mittel und Zweck, zwischen dem Teil und dem Ganzen, zwischen Materie und Menschen uns immer wieder erkämpfen. Darum ist es wichtig, einmal ein Buch eines Volkswirtschafters zu lesen und zu beherzigen, das in die Philosophie hinüberspielt und das uns darauf aufmerksam macht, wie gefährlich es für uns ist, wenn wir nebst dem Berufe, der Teilfunktion ist, nicht mehr an die Grundlage unseres Lebens denken, sondern zwangsläufig immer mehr Teilmenschen werden. Teilmenschen bilden die Herden der Diktatoren. Ihnen steht, früher oder später, unmenschliches Leiden bevor.

Röpkes Buch möchte man grösste Verbreitung nicht nur unter Volkswirtschaftern wünschen, sondern möglichst weit nach links und nach rechts. Deshalb sei hier ein Wunsch geäussert. Röpke schreibt im ersten Aufsatz am Anfang (S. 9): «Unsere moderne Welt ist unstreitig immer mehr zu einem riesenhaften Maskenfest der Ideologien geworden, auf dem niemand mehr recht weiss, was sich hinter der Wortvermummung in Wirklichkeit verbirgt. Unser tägliches Vokabularium ist in einem erschreckenden Umfange mit Ausdrücken wie «Demokratie», «Reaktion», «Kapitalismus», «Sozialismus», «Faschismus» und vielen anderen durchsetzt, die den Zweck der Sprache, nämlich die Verständigung der Menschen durch Uebertragung präziser Vorstellungen, vereiteln. Es wäre sicherlich eine ausserordentliche Wohltat für alle, die nichts zu verbergen haben, wenn einmal für ein ganzes Jahr dieser Mummenschanz suspendiert und so jedermann gezwungen würde, mit frischen und unverbrauchten Ausdrücken klar und einfach zu sagen, was er meint, wenn er mit den politischen Wortschöpfungen unserer Zeit hantiert.»

Was Röpke hier feststellt, möchten wir wünschen, auch in seinem Buch verwirklicht zu sehen und zwar im Interesse einer möglichst weiten Verbreitung seiner Gedanken. Dazu gehört aber auch eine Beschränkung der Fremdwörter auf ein mittleres Mass. Ist es wirklich nötig, beispielsweise zu sagen «die Soziologie des Kommunismus, eine universalistische Pseudoreligion, Progressismus, Rationalismus, Ideologismus, Phraseologismus, Relativismus, Säkularisierung, totale Relativisierung, Egalitarismus» usw., oder liessen sich dafür nicht gute deutsche Ausdrücke finden, die einem grossen Kreis von Menschen ohne weiteres einleuchten?

Paul Ostertag

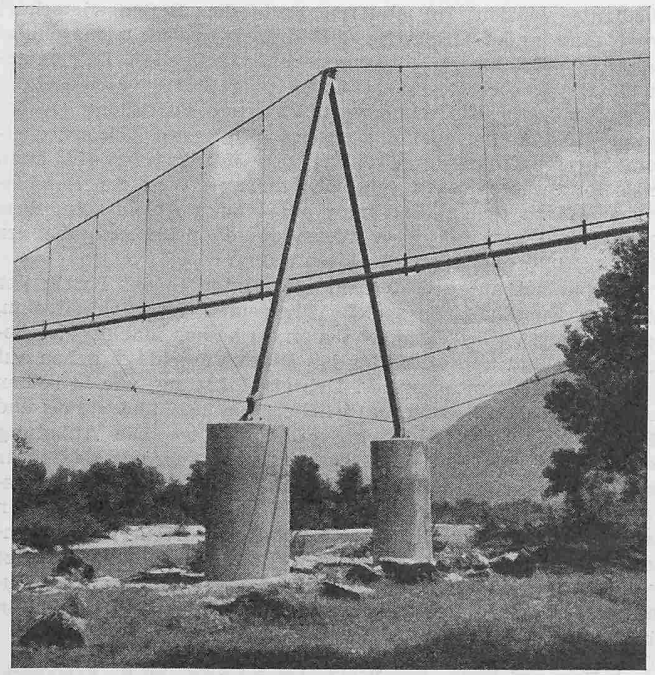


Bild 3. Pylon der Telephonkabel-Ueberführung

Hängebrücken über die Maggia

DK 624.5(494.5)

Dem Kanton Tessin ist zu seinen kleinen Brückenwundern ein neuer Typ erstanden in Form einer Telephonkabelüberführung über die Maggia am Lido bei Locarno-Ascona (Bilder 1 und 2). Die Anlage besteht aus einem Hängeseil $\varnothing$ = 34 mm (6,7 cm²) aus 37 feuerverzinkten Drähten $\varnothing$ = 4,8 mm mit einer Bruchfestigkeit von 145 kg/mm², angespannt auf 28,8 t. Dieses Kabel ist über drei Oeffnungen gelegt mit Spannweiten von 40,5 + 105,3 + 25,8 = 171,6 m, an deren Enden sich die Verankerungsböcke befinden. Die beiden Pylonen (Bild 3) sind gebildet durch zwei in einer Spitze zusammenlaufende Pfosten, die auf elliptischen, betonierten Pfeilern ruhen. Zu beiden Seiten dieser Pylonen, auf eine Länge von je 22,80 m, sind die in Kabelrohre $\varnothing$ = 150 mm verlegten Telephonkabel mittels Drähten aufgehängt. Oberhalb dieses Rohres verläuft ein Hilfsrohr $\varnothing$ = 1½", das abwechslungsweise alle 4 m mit dem Kabelrohr und dem Drahtkabel verbunden ist. Die gegen seitliche Schwankungen angeordneten unteren Verspannungsseile sind mit dem Hilfsrohr im Abstand von je 4 m verbunden. Die durch das Kabel zu übernehmende Last setzt sich wie folgt zusammen: